

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Band: 27 (1934)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERN, 15. Januar 1934

27. Jahrgang

Nr. 1

BERNE, 15 janvier 1934

27^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Erscheint am
15. des Monats



Paraît le
15 du mois

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)

Zentralsekretariat des
Schweiz. Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 3.—

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck III/877

RÉDACTION:
(pour la partie française)

Sous-Secrétariat de la
Croix-Rouge suisse
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse:
Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus

Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50,
six mois fr. 3.—

Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques postaux III/877

ADMINISTRATION: **BERN**, Taubenstrasse 8

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst,
Socinstr. 69, Basel;

Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.

Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw.
Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle. Henriette
Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel;
Oberin Dr. Leemann, Zürich; Dr. de Marval,
Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz,
Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr. Alec Cramer.
Lausanne: Dr. Exchaquet.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr. C. de Marval, Monruz.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Oberin Freudweiler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhauser, Spalenring 79, Telephon 22026.
Bern: Rotkreuz-Pfl.-Heim, Niesenw. 3, Tel. 22903, Postch. III/2945. Vorst. Schw. L. Schlup.
Davos: Schwesternheim. Vorst. Schw. Mariette Scheidegger. Tel. 419, Postcheck X/980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I/2301.
Lausanne: Mlle Andrist, Hôpital cantonal, téléphone 28.541, chèque II/4210.
Luzern: Rotkreuzpfl.-Heim, Museggstr. 14, Tel. 20.517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Vorsteherin Frau Gähler, Rotkreuzhaus, Telephon 766, Postcheck IX/3595.
Zürich: Schwesternh., Asylstr. 90, Tel. 2.50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Math. Walder.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale: Basel, Postcheck V/6494.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V/6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als **ungültig** erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelt einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII/9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag Bern; Geschäftsstelle: Vogt-Schild, Buchdruckerei, Solothurn — Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par Editions Croix-Rouge Berne; Office: Vogt-Schild, Imprimerie. Soleure. — **Dernier délai:** le 10 de chaque mois.

g. 34 * 1106,

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

EDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Le poste d'honneur	1	Le Développement de la vie intérieure	13
Die Frostbeulen	2	Aus den Verbänden - Nouvelles des Sections	16
Was wird aus meinem Frühstück	4	Gib Liebe	19
Comment éviter l'infection tuberculeuse de l'enfant ?	5	Fürsorgefonds — Fonds de secours	19
Aus dem Wörterbuch unserer Krankheiten	9	Büchertisch	20
Spanisches	10	Humor	20

Le poste d'honneur.

Pour chacun de nous dans la vie
Vient une heure d'obscurité,
Où devant le devoir on plie
Emu de sa sévérité.
Chère âme, à cette heure suprême,
Au lieu d'écouter ta frayeur,
Redis simplement: «Dieu qui m'aime
M'a mise au poste d'honneur».

D'autres iront par d'autres voies,
Qu'importe à chacun son chemin,
A celui-ci, les fleurs, les joies;
A celui-là, l'âpre destin.
Si Dieu demande un sacrifice,
Pourrais-tu lui fermer ton cœur?
Dis-lui: «J'adore ta justice,
Je demeure au poste d'honneur».

Chère âme, il te faut sans relâche
Faire l'œuvre d'un vieux soldat
Docile, poursuivre ta tâche
Pour t'aguerrir au combat.
Quand de ta propre indifférence
Tu ressentiras la langueur,
Oh répète avec confiance
Non, je veille au poste d'honneur.

Vois-tu, la guerre est déclarée,
Il s'agit de vaincre ou mourir,
De se jeter dans la mêlée,
Vaillant, pour n'en jamais sortir.
Si tu veux supporter l'injure,
Le front haut, la paix dans le cœur,
Redis après chaque blessure
Je combats au poste d'honneur.

Ainsi nous suivrons notre route
Meurtris peut-être, mais joyeux,
Remplis d'espoir malgré le doute
Qui voudrait nous voiler les cieus,
Jusqu'au jour où, rendant les armes,
Au Roi des Rois, au Roi vainqueur,
Nous recevrons le prix des larmes
Relevés du poste d'honneur.

Die Frostbeulen.

In der französischen Zeitschrift «Vie et Santé» lässt sich Dr. Nussbaum über dieses Leiden folgendermassen aus.

Die Frostbeulen sind so bekannt, dass deren Beschreibung sich eigentlich erübrigen würde. Der Vollständigkeit halber lassen wir sie hier folgen. Es handelt sich um ein recht störendes und schmerzliches Leiden, das durch die Kälte, namentlich aber durch *feuchte* Kälte, hervorgerufen wird. Gefährlich sind die Frostbeulen nicht und liefern in Bezug auf Heilung eine günstige Prognose. Aber sie können zu schweren Störungen der Arbeitsfähigkeit führen, wenn sie Wochen oder Monate lang andauern.

Die Frostbeulen finden sich am häufigsten auf der Rückenseite der Finger und Zehen. Manchmal aber auch an der Ferse. Uebrigens kann man sie auch an Nase, Wangen und Ohren beobachten, d. h. überall, wo das Gewebe der Kälte besonders ausgesetzt ist.

Die Haut wird zuerst rot und gedunsen. Schliesslich nimmt sie die Form einer Geschwulst an, sodass der Patient Mühe hat, Schuhe und Handschuhe anzuziehen. Es stellt sich ein Gefühl von Spannung und Härte ein. Die Haut ist kalt, wie eingeschlafen, und wenn man in ein warmes Lokal kommt, bemerkt man ein sehr unangenehmes Hitzegefühl. Das darauffolgende Jucken ruft einem unwiderstehlichen Drang zum Kratzen. Infolgedessen tritt Wundsein auf, in Form von Schürfungen oder Spalten. Manchmal bilden sich auch Blasen, aus denen eine helle Flüssigkeit austritt, und schliesslich kann es zu schmerzhafter und nur langsamheilender Geschwürbildung kommen.

Die Frostbeulen sind so alt, wie die Geschichte des Menschen. Xenophon spricht von ihnen in der Armee Alexanders, welche in Thrazien und Kleinasien eine starke Kälteperiode durchzumachen hatte. In der Geschichte Karls des XII. wird das Elend der schwedischen Soldaten während des Winterfeldzuges in der Ukraine beschrieben. Erschütternde Bilder zeichnen auch die Militärchirurgen Frankreichs aus den Feldzügen in Russland, in der Krim und in Spanien oder in den Bergen Algiers. Besonders eingehend beschreibt sie der grosse Chirurg Ambroise Paré, der seine Beobachtungen bei den Rompilgern machte, die den Mont Cenis übersteigen mussten. Immer ist das Erscheinen der Frostbeulen an das Auftreten grosser und feuchter Kälte gebunden. Allerdings kann man sie auch im Sommer antreffen. So bei Arbeitern, die mit Eisblöcken zu tun haben, ebenso bei Führern, Alpinisten und Bergjägern.

Die Frostbeulen können bloss linsengross sein oder sich auf grössere Flächen erstrecken und z. B. den ganzen Handrücken bedecken. Am häufigsten und stärksten findet man sie bei Köchinnen, Milchträgern, bei Abwaschfrauen, Stallknechten, Soldaten und Schülern.

Komplikationen trifft man am meisten bei Alkoholikern und Ermüdeten. Es können manchmal Schorfe entstehen, welche die ganze Ausdehnung der Frostbeulen bedecken und die Haut in ihrer ganzen Dicke durchdringen. Ja die Wunden können sogar bis auf die Sehnen reichen und können so zu störenden Narbenbildungen führen. Schliesslich kann es auch zu

starker Flüssigkeitsabsonderung kommen, sogar zu Nervenentzündungen mit allen ihren mannigfaltigen Folgen.

Es handelt sich um eine Erkrankung des Kindes — und Pubertätsalters, denn man findet sie eigentlich seltener bei Erwachsenen, deren Gewebe eine grössere Widerstandskraft besitzt. Immerhin gibt es Leute, die das traurige Vorrecht haben, von Jugend auf bis ins hohe Alter jedes Jahr Frostbeulen zu bekommen. Entweder handelt es sich um schlechtbesorgte Fälle, oder um Zirkulationsstörungen. Niemand wird davon verschont, alle Gesellschaftsschichten werden befallen. Bei gutsituierten Leuten findet man sie allerdings weniger, weil sie sich besser pflegen, und weil sie dem Unbill der Witterung weniger ausgesetzt sind als die Arbeiter. Müdigkeit, schlechte Ernährung, moralische Einflüsse begünstigen ihr Auftreten.

Merkwürdig erscheint, dass die Bewohner des Nordens den Frostbeulen weniger widerstehen, als diejenigen des Südens. Man würde eigentlich das Gegenteil annehmen können. Aber es sieht so aus, als ob die Südländer in ihren sonnenbestrahlten Gegenden einen Wärmeverrat angehäuft hätten, der lange anhält. Die Polarforscher haben diesen grösseren Widerstand der Südländer beobachtet und Larrey, der berühmte Chirurg Napoleons, welcher den Feldzug nach Russland mitgemacht hat, schreibt, dass allein die Franzosen bei der grössten Kälte in den Strassen Moskaus spazieren konnten, währenddem die Einwohner, trotz der Pelze, erkrankten.

Wenn das Volk meint, das Leiden sei unheilbar und sehr schwer zu kurieren, so irrt es. Im Gegenteil zeigt die Erfahrung, dass es in fast allen Fällen leicht ist, die Frostbeulen dauernd zum Verschwinden zu bringen. Dazu gehört aber eine genaue Untersuchung, die sich auf den ganzen Kranken erstreckt und namentlich zwei Faktoren ins Auge zu fassen hat: Die Sekretion der Drüsen mit innerer Absonderung und die Ernährung.

Die Schilddrüse ist oft daran schuld. Auf Verabfolgung von Schilddrüsenpräparaten sah Nussbaum mächtige Frostbeulen, welche die Finger wie Würste aussehen liessen, mit erstaunlicher Schnelligkeit verschwinden. Mit dem gleichen Mittel wurden Leute geheilt, welche jedes Jahr mit dem Eintritt der Kälte ihre Frostbeulen bekommen hatten. Nur müssen diese Präparate nach ganz bestimmten Regeln verabfolgt werden, ansonst verhängnisvolle Komplikationen eintreten können. Es muss zunächst genau festgestellt werden, ob die Funktion der Schilddrüse wirklich abnormal ist.

Manchmal rührt das Leiden von den Eierstöcken her. Nicht selten hören die Frostbeulen bei jungen Mädchen mit dem Erscheinen der ersten Menstruation auf, manchmal dauern sie allerdings an und verschwinden mit der Verheiratung.

Aber die Hormontherapie bildet nur den einen Faktor der Heilung. Die Ernährung spielt eine erhebliche Rolle für die Beschaffenheit des Gewebes. Ueberernährung ist sicherlich schädlich, noch schlimmer eine ungeeignete Nahrung. Auch die Vegetarier müssen ihrer Nahrung besondere Aufmerksamkeit schenken. Viele leben nach einem zu einseitigen Regime. Die einen, welche um jeden Preis das Fleisch vermeiden wollen, ersetzen es durch zuviel sonstige eiweisshaltige Substanzen. Andere geniessen zuviel Mehlspeisen. Man wird kaum ein allgemein gültiges Nahrungsregime aufsetzen können, je nach dem Fall werden sich auch da die Vorschriften ändern.

Im allgemeinen kann gesagt werden, dass gutbewegte Gewebe weniger erkranken. Nützlich wird es auch sein, wenn man auf die Haut Fett auflegt, um an diesen Stellen das Ausschwitzen zu verhindern. Dieses Mittel hat übrigens eine sehr alte Geschichte, denn schon Hannibal hatte es für seine Soldaten angewendet.

Gewarnt muss werden vor der plötzlichen Erwärmung, das könnte zu schlimmen Folgen führen. In seinem Bericht über Russland erzählt Larrey die Geschichte eines Armeepoethekers, der frei von Frostbeulen in Kowno anlangte, wo man ihm ein gutgeheiztes Zimmer zur Verfügung gestellt hatte. Nach einem Aufenthalt von einigen Stunden in dieser für ihn ungewohnten Atmosphäre schollen seine Glieder an, wurden gefühllos und kurze Zeit darauf verschied er in den Armen seines Sohnes, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Offenbar hatte der plötzliche Uebergang von der Kälte in die Wärme Thrombosen mit nachfolgender Embolie verursacht. Dr. C. I.

Was wird aus meinem Frühstück ?

Von Hieronymus Held.

Heute morgen beim Frühstück stellte ich mir vor, ich setzte mich auf den Bissen, den ich gerade in den Mund führte und rutschte mit ihm in den dunklen Magen hinab. Eine alberne Vorstellung, dass ich mich fast verschluckte. Aber ich kam nicht mehr davon los. Da stand das Glas Milch vor mir, ich hatte wohl einige hunderttausendmal den weisslich trüben Saft über die Lippen laufen lassen, ich biss die kleinen Brocken von meinem Brötchen ab und mahlte sie langsam zwischen den Zähnen, glatt und fettig glitt mir die Butter über die Zunge, und als ich endlich das letzte Eigelb aus dem durchsichtigen feinen Kalk der Schale gekratzt, schien es mir, als wäre dies das erste Frühstück gewesen, das ich je in meinem Leben in Wahrheit genossen.

Wie dumm, dachte ich, ist es doch mit der Wissenschaft, sie erfindet lateinische Namen und mordet damit das wahre Erleben dessen, das eigentlich geschieht, sie sagt «Ptyalin» und umfasst mit der Totenlade dieses Wortes jenen mystischen Vorgang der chemischen Umwandlung meines Brötchens aus Stärke in Zucker. Ich kaue, und in dem Speichel, der über mein zermahlendes Brötchen läuft, ist dies Ptyalin. Es wandelt sich nicht selbst, es muss nur «dabei» sein, damit jenes sich wandelt. Es ist wie die Sonne, die nicht selbst eingeht in die Dinge, aber diese Dinge wandeln sich nur und wachsen, wenn das Licht blendend gegen ihre Membranen flutet.

Dies wunderbare Prinzip der Fermentwirkung liegt wie im Hinterhalt an den verschiedenen Punkten jener langen Landstrasse der Verdauung, die alle Nahrung bis zum Ende, bis zur endgültigen Wandlung und Aufgesogensein ins Blut zu durchschreiten hat. Aber immer wirkt eines nur auf bestimmte Stoffgruppen, ganz unbehelligt wandert meine frische gelbe Butter am Ptyalin vorbei, durch Mundhöhle und Magen, im Dünndarm erst, im Zwölffingerdarm, stürzt sich die Galle darüber, braun, grün und bitter, durch den Gallengang aus der Leber klebrig in den Darm quellend. Aus einer andern Drüse, der Bauchspeicheldrüse, quillt wieder ein anderer Strom, der den schon gewandelten Zucker weiter wandelt, während mein

Magen sich nur für das Ei interessiert, Salzsäure und Pepsin spalten seine kleinsten Teilchen zu neuen Verbindungen, überall quillt es und strömt und löst sich, Niere und Darm filtern heraus, was sie nicht brauchen können, und schliesslich ist da ein weisser dünner Saft: in den hängen die kleinen Zotten des Darms hinein, saugen ihn durch die hauchdünne Wandung ihrer Zellen, nehmen ihn auf in Lymphe und Blut, das strömt durch die Adern und pulst durchs Hirn, meine Lunge atmet, mein Herz schlägt, ich denke und laufe herum, ziehe meine Uhr auf und höre ein Konzert... und Butter und Brot, Ei und Milch und Marmelade, das bin ich selbst geworden, alle diese Dinge gehn vor in mir, und ich weiss es nur nicht.

«Langsam kauen, Herr Held!» Ja, natürlich. Damit alles, was da von aussen in den Erdteil Körper hineinmarschiert, gut durchtränkt ist. Aber während ich so kaue, während ich so mein Frühstück betrachte: meinen Sie nicht, Herr Doktor, das könnte fast der Beginn einer neuen Religion sein?

«Vielleicht, mein Lieber. Aber zuvor: schlucken Sie herunter!»

«Bund.»

Comment éviter l'infection tuberculeuse de l'enfant ?

Leçon donnée au Cours pour Infirmières-visiteuses à Lausanne
par le Dr Alec. Cramer.

Comment éviter l'infection tuberculeuse de l'enfant, tel est le sujet dont on m'a prié de parler aujourd'hui.

Ce problème est dominé par la notion de la contagiosité de la tuberculose. Si nous n'avons pas une connaissance exacte des conditions dans lesquelles se produit l'infection tuberculeuse, notre lutte préventive ne peut être qu'insuffisante ou même inefficace.

C'est donc par là que j'aborderai mon sujet, et cette notion de la contagiosité restera le fil conducteur de notre causerie.

Entrevue depuis longtemps déjà par certains cliniciens avisés, niée par d'autres, la contagion de la tuberculose fut pour la première fois démontrée expérimentalement par Villemin en 1865. Ce savant français prouva qu'en inoculant à des lapins des fragments de tubercules et du liquide provenant d'une caverne tuberculeuse, on provoquait chez cet animal des lésions semblables à celles constatées à l'autopsie de malades morts de tuberculose.

Villemin avait également prévu que cette maladie était due à un virus.

Ce fut Koch qui, en 1881, apporta à la science la confirmation de cette thèse en réussissant à voir au microscope le bacille de la tuberculose et à le cultiver.

Nous savons depuis ce moment que la tuberculose est due au Bacille de Koch et qu'elle est contagieuse. C'est à cause de cette contagiosité et du grand nombre de malades atteints de tuberculose ouverte, que cette affection est si fréquente.

Ce qui la rend particulièrement redoutable, c'est qu'un grand nombre de malades ne prennent pas les précautions nécessaires pour éviter de contaminer leur entourage, et que, beaucoup plus nombreux qu'on ne le croit, sont les individus qui sont tuberculeux sans le savoir.

C'est dans ce domaine que l'infirmière visiteuse peut être de la plus grande utilité pour prévenir et lutter contre la maladie, grâce aux connais-

sances qu'elle possède sur ses causes et ses symptômes. Pénétrant dans l'intimité des familles dont elle devient bien vite l'amie et la conseillère, elle peut souvent découvrir le malade qui s'ignore, et en inculquant des principes d'hygiène et de prophylaxie, tarir cette source de contamination.

Les statistiques prouvent la très grande fréquence de la tuberculose chez les enfants, et l'observation clinique tend toujours plus à démontrer que les lésions qui semblent débiter chez les adolescents et les adultes sont, le plus souvent, dues au réveil de lésions anciennes datant de l'enfance.

Comment pouvons-nous donc éviter l'infection tuberculeuse chez les enfants?

Un premier point doit être élucidé: la tuberculose est-elle héréditaire, c'est-à-dire des parents atteints de tuberculose peuvent-ils transmettre, avant la naissance, le germe tuberculeux à leurs enfants?

Si c'était toujours le cas, nos essais de lutte contre la maladie resteraient stériles. et nous nous sentirions terriblement impuissants à prévenir l'infection tuberculeuse.

Des savants ont démontré qu'avant la naissance, des bacilles tuberculeux peuvent passer de la mère à l'enfant à travers le placenta, phénomène qui se produit dès le quatrième mois de la grossesse, c'est-à-dire lorsque la circulation placentaire est complètement établie, ou plus souvent, au cours de l'accouchement, grâce aux contractions utérines.

Ce mode de contamination ne semble devoir se produire que lorsque la mère, pendant la grossesse, présente des lésions en pleine activité.

Nous sommes là devant un genre de contamination exceptionnel, puisque Witheman et Green, en 1922, n'ont pu en trouver que 133 cas certains dans la littérature médicale.

D'autre part, depuis les travaux de Fontès, de Rio de Janeiro, qui datent de 1910, mais dont l'intérêt ne fut reconnu qu'en 1922, on sait qu'il existe une forme du bacille de la tuberculose dit «virus filtrant», que nos moyens d'investigation actuels ne nous permettent pas de voir au microscope. Ce virus filtrant, que l'on peut déceler dans certains exsudats tuberculeux, semble pouvoir passer à travers le placenta et infecter l'enfant qui reste chétif, et dont la courbe de croissance demeure stationnaire ou tend à baisser.

Si ces lésions produites par ces bacilles à virulence atténuée peuvent parfois provoquer la mort de l'enfant, le plus souvent elles évoluent du côté de la guérison.

Cette forme de tuberculose héréditaire ne semble pas très redoutable. Peut-être même pouvons-nous demander si les enfants contaminés de cette façon et qui ont résisté, ne sont pas en quelque sorte vaccinés contre la maladie, en tout cas pendant un certain temps? Ils se trouvent dans la même situation que les adultes vivant dans des agglomérations et qui se vaccinent par le contact constant avec le bacille de la tuberculose.

Car c'est là un point capital à connaître: la tuberculose évolue d'une façon toute différente, si elle se produit chez un individu qui n'a jamais été en contact avec le bacille de Koch, comme les nouveaux-nés par exemple, ou chez un autre qui depuis son enfance a été entouré de personnes contaminées.

Dans le premier cas, la tuberculose évoluera en se généralisant à tout l'organisme et la mort surviendra rapidement. Chez les autres, la maladie

aura une tendance à se localiser à un organe et à évoluer d'une façon plus chronique.

Si la question de l'hérédité tuberculeuse a un grand intérêt scientifique, pratiquement nous pouvons la laisser de côté, car elle est exceptionnelle.

*

C'est donc la *lutte contre la tuberculose postnatale* qui a le plus d'intérêt pour nous et que nous allons étudier maintenant. Nous commencerons par les nouveaux-nés.

Si la mère est tuberculeuse, le danger est très grand pour le nouveau-né comme pour l'enfant en bas âge, qui sont en contact étroit et constant avec elle. Imaginez une maman tuberculeuse allaitant son bébé et lui prodiguant tous les soins qu'il réclame. Elle l'embrasse, elle rit, elle le prend dans son lit (habitude néfaste contre laquelle vous ne sauriez assez lutter, même si la mère est bien portante). Qu'il lui prenne un accès de toux, et voilà les particules de salive ou de crachats chargées de bacilles que le bébé pourra absorber. Sa peau, ses muqueuses, et spécialement ses ganglions lymphatiques n'opposent aucune résistance au passage et au développement des bacilles qui, arrivant dans un organisme vierge de toute contamination antérieure, l'infectent rapidement jusqu'à provoquer la mort.

Que faire pour sauver ces petits êtres?

En tout premier lieu, *les éloigner de la graine bacillaire, puis les fortifier*. Or les éloigner de la graine bacillaire signifie les séparer — j'allais dire les arracher, — de leur mère.

Tel est l'un des devoirs les plus importants, en même temps que l'un des plus cruels de l'infirmière visiteuse. Il faudra, pour remplir cette tâche délicate et douloureuse, infiniment de tact, de douceur, mais aussi de force persuasive. Si l'amour maternel est en même temps un amour intelligent (ce qui n'est pas toujours le cas), il réalisera ce sacrifice, car c'est à ce prix seulement que l'enfant sera sauvé.

C'est ce que Léon Bernard et Debré ont bien compris en créant l'«Oeuvre de placement familial des tout petits» qui se charge, dès leur naissance, du placement des enfants issus de mères tuberculeuses dans des crèches spéciales.

On sait maintenant que l'enfant né d'une mère atteinte d'une tuberculose active peut être sauvé de la contagion, s'il lui est immédiatement enlevé. Les statistiques sont probantes à cet égard et montrent l'efficacité de l'œuvre de Léon Bernard: alors que le taux de la mortalité est de 5,7 % chez ces enfants, il monte à 82 % et même davantage, chez les enfants issus de parents tuberculeux et qui n'ont pas bénéficié de ce système de prophylaxie.

Pour qu'un bon résultat soit atteint, il faut que les maternités où les femmes vont se faire examiner au cours de la grossesse, signalent aux dispensaires antituberculeux celles d'entre elles qui leur semblent suspectes. Si le diagnostic est confirmé par les médecins des dispensaires, la future mère reconnue malade est remise entre les mains de l'infirmière visiteuse qui lui expliquera la nécessité de se séparer de son enfant dès sa naissance.

Pour les nouveaux-nés, nous possédons donc un moyen — mais un seul, — pour les préserver à coup sûr de la contagion, c'est la suppression rigoureuse et immédiate de tout contact tuberculeux.

Nous savons que la proportion des enfants contaminés par la tuberculose augmente progressivement avec l'âge. En effet, la cuti-réaction à la tuberculine nous montre que les enfants soumis à cette expérience réagissent presque toujours négativement à la naissance, puis à mesure qu'il grandissent, les cas de réaction positive sont de plus en plus fréquents, pour devenir, à de rares exceptions près, la règle générale au moment de la puberté. On sait que cette cuti-réaction n'est positive que chez les individus présentant un foyer tuberculeux.

*

Suivons donc l'enfant et ses risques de contagion. Il commence à ce traîner à quatre pattes, puis à se dresser sur ses petites jambes, le monde s'ouvre devant lui car il commence à se déplacer tout seul. Il rencontre de nouveaux êtres, sa famille, les voisins, les visiteurs, qui peuvent, s'ils sont malades, devenir un danger pour ce petit être encore si vulnérable. Il est donc entré dans le milieu familial, et l'on sait que ce milieu est une des sources les plus fréquentes de la contamination tuberculeuse. Regardons-le dans le logis familial ou à la promenade: le voici à quatre pattes, il met à la bouche les objets qu'il rencontre, un jouet, une cuillère, un suçon, qui ont peut-être traîné dans la poussière et sont chargés de bacilles.

Pour que l'infection se produise, il n'est pas toujours nécessaire que l'enfant ait été en contact avec des tuberculeux, il peut être infecté par des poussières contenant des bacilles desséchés.

Il s'amuse avec le chien, le chat. Qui sait si ces animaux ne sont pas tuberculeux ou s'ils ne transportent pas le germe avec leurs pattes?

Parmi les personnes qui l'entourent et lui témoignent de la tendresse, il peut s'en trouver qui sont atteintes de lésions ouvertes. C'est peut-être le père qui ne s'en occupe guère lorsque l'enfant était encore au berceau, une sœur qui remplace de temps en temps la maman et lui donne ses repas, un oncle ou une tante qui viennent admirer les progrès de l'enfant. C'est aussi souvent un grand-père, une grand-mère, trop âgés pour aller gagner leur vie, et qui sont chargés de la surveillance des petits pendant que les parents sont à l'atelier ou au magasin; dans les milieux plus aisés, telle bonne d'enfant à l'aspect florissant, mais qui peut cependant être porteuse de bacilles et par conséquent contagieuse.

Parmi tous ces êtres, il peut s'en trouver de malades, qui savent qu'ils sont atteints de tuberculose, mais qui par ignorance de la plus élémentaire hygiène ou par simple insouciance, ne prennent aucune précaution en vue d'éviter la contagion. Mais il y en a aussi qui sont malades et contagieux sans le savoir; ce sont là les plus dangereux. Ils toussent et crachent depuis des années. On a tout simplement baptisé leur état d'emphysème, d'asthme ou de bronchite chronique. Il s'agit alors souvent d'individus atteints de tuberculose chronique fibreuse, forme atténuée, fréquente chez les vieillards. Elle est dangereuse pour l'entourage, car dans les crachats qu'ils expectorent, nous retrouvons le bacille de la tuberculose. Et nombreux sont les cas d'enfants contaminés de cette manière.

L'ennemi est là, qui rôde autour d'eux, sans que l'on s'en doute. On ne le découvrira peut-être que lorsqu'il sera trop tard pour enrayer le mal. L'enfant sera emporté en quelques semaines par une méningite tuberculeuse ou par une atteinte aiguë de la maladie. *(Fin au prochain numéro.)*

Aus dem Wörterbuch unserer Krankheiten.

In buntem Wechsel fanden sich einst Deutsch, Latein und Griechisch zusammen, um unsere heute geltenden Krankheitsbezeichnungen zu schaffen. Allerdings haben sich, besonders seit der Zeit des Humanismus, Latein und Griechisch gerade hier recht breit gemacht und manches deutsche Wort aus unserer Sprache verdrängt. Zum Beispiel hat schon in sehr früher Zeit das lateinische Wort febris, unser «Fieber», der ursprünglichen deutschen Bezeichnung «Ritten» völlig den Garaus gemacht, Gut deutsch ist dagegen unser «Schnupfen», übrigens gleichen Stammes mit «Schnauze» und «schnauben», ebenso das «Geschwür», das von «schwären» herkommt. Bei Lessing hiess es noch «Geschwär», bis sich die Nebenform Geschwür durchsetzte und nur das Hauptwort Schwär blieb. Die «Grippe» stammt zwar in dieser Form aus dem Französischen, ist aber letzten Endes aus dem gotischen greipan, unserem «greifen», «anpacken», zu erklären. Die «Influenza» dagegen ist rein lateinisch und bedeutet lediglich Ansteckung. Wie jedes gesunde Lebewesen gegen einen eingedrungenen Fremdkörper kämpft, so ringt auch die Sprache mit dem Fremdwort. Kann sie es nicht loswerden, so rückt sie so lange daran herum, bis es wie ein deutsches Wort klingt und aussieht. Ein Beispiel dafür ist das griechische Wort «Katarrh», das «Herabfluss» bedeutet. Es kam durch die Aerzte des 17. Jahrhunderts in Umlauf und verdrängte den einheimischen Namen «dampfe». Und was machte das Volk daraus? Den «Kater», der seit etwa 1859 — wenn auch mit etwas anderem Sinn — zu unserem Sprachgut gehört und nach altgermanischer Weise den Ton auf der ersten Silbe trägt, so dass die Endsilbe verkümmerte. Eine einfache Uebertragung aus Farbeerscheinungen liegt im «Scharlach» und den «Masern»; bei letztern ist die Maserung des Holzes auf das Bild der Kinderkrankheit angewandt worden. Zu missverständlichen Erklärungen hat der «Star», die bekannte Augenkrankheit, Anlass gegeben; sie hat nichts mit dem Vogel zu tun, sondern hängt mit unserem «starren» zusammen. Auch die Mythologie spielt in unsere Krankheiten hinein! So ist beim «Albdrücken» nicht an die Alpen zu denken, die einem etwa als Bergeslast auf der Brust liegen, sondern an den altgermanischen Glauben: ein böser Albe oder Elfe ängstigt den Schlafenden. Der griechische Traum- und Schlummertgott Morpheus hat dem «Morphium» den Namen gegeben. Während ferner die «Ruhr» ein gutes deutsches Wort ist und weiter nichts als «eilige Bewegung» bedeutet (damit verwandt z. B. Aufruhr), stammt die Bezeichnung für die asiatische Brechruhr, die «Cholera», die zuerst 1831 in Europa auftrat, aus dem Griechischen. Das Wort bedeutet eigentlich «Gallensucht» und findet sich teilweise in «Melancholie» (wörtlich «Schwarzgalligkeit») wieder. Wie Ruhr ist auch «Gicht» ein deutsches Wort; es kommt von «gehen», da die Krankheit in den Gliedern «umgeht». Früher sagte man dafür «Fluss» oder «Stickfluss» im Sinne von erstickender Fluss. Die griechische Uebersetzung des Begriffes ergibt unsern «Rheumatismus».

Einen interessanten Bedeutungswandel schliesslich hat «nervös» durchgemacht. Das zugrundeliegende lateinische Wort heisst eigentlich nur «Sehne» und bezeichnet erst viel später unsere Nerven. Noch Lessing verwendet das Wort daher im Sinne von «kraftvoll», während es seit den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts, wohl unter dem Einfluss des französischen «nerveux», den heute üblichen Sinn annahm.

Dr. K. W. im «Krankendienst».

Spanisches.

Von unserer Schwester *Anna Born* wird uns eine eingehende und sehr interessante Schilderung über die Ausbildung zugeschickt, welche die Schwestern des argentinischen Roten Kreuzes in Buenos-Aires erhalten. Schwester *Anna Born* hat es ihrer Eigenschaft als schweiz. Rotkreuzschwester zu verdanken, dass sie zum Examen des argentinischen Roten Kreuzes zugelassen wurde und berichtet über ihre Vorbereitungen dazu in einer so lebhaften und humorvollen Weise, dass wir unsern Lesern wenigstens Bruchstücke ihres Briefes zu Gemüte führen möchten. Wir lassen sie nun selber zum Wort kommen:

... «Ich wählte die Abendkurse des letzten Winters und trug daraus jenes Wissen zusammen, darauf die Amerikaner so versessen sind, denn in Schulangelegenheiten äugt man hier immer zu den Vereinigten Staaten hin und will es ihnen gleichtun. Es ist alles so verschieden von den Schweiz. Pflegerinnenschulen, dass ich Ihnen unbedingt Näheres darüber berichten muss.

Der sehr komplizierte theoretische Unterricht dauert für Anfänger zwei Jahre; die praktische Anleitung zur Krankenpflege in irgend einem Spital drei Monate. Jedes Jahr schliesst mit Examen ab und da werden dann allerdings die Kandidatinnen im Praktischen so streng auf Herz und Nieren geprüft, dass es in keinem Einklang steht zu der kurzen Ausbildungszeit...

... Lange vor den Examina tat ich mein Möglichstes, um die jungen Töchter anzuleiten, denn niemals werde ich vergessen, dass in Bern einst auch für mich der praktische Teil der weitaus schwierigere war. — Der Lehrplan des 1. Jahres schreibt noch Anatomie, Physiologie, erste Hilfe, Hygiene und Säuglingspflege vor; im 2. Jahre kommen allgemeine Krankheiten, Infektions- und Säuglingskrankheiten...

... So ging ich fröhlich und mit beschwingten Schritten in die erste Anatomiestunde, aber nachdem unser Lehrer, ein junger Arzt, der von Schulweisheit förmlich überfloss, kaum seine paar ersten Sätze gesprochen hatte, so ging mir ein Licht auf über amerikanische Umständlichkeit — und ziemlich mutlos machte ich mich um 10 Uhr auf den Heimweg. In den $\frac{3}{4}$ Stunden Tramfahrt hatte ich mich dann soweit gefasst, um zu sagen, es sei schön und interessant gewesen, — interessant ja, aber ist es denn nötig, so kompliziert zu unterrichten? Aehnlich wie in der Anatomie war es in jedem andern Fach, ausser Säuglingspflege. Parallel mit den Kursen für Krankenpflege laufen diejenigen für Samariter mit dem gleichen reichhaltigen theoretischen Programm aber noch weniger praktischer Betätigung — es ist ganz unbegreiflich. An all der verschwenderisch ausgeschütteten

Gelehrsamkeit konnte ich mich oft erst nach längerer Zeit freuen, war aber immer etwas in Sorge, ob man das Gehörte am Examen auch wirklich noch alles wissen müsse.

Als Beispiel unseres Unterrichts möchte ich etwas aus der Anatomie der Niere anführen, denn im gleichen Stil wurden auch die andern Organe durchgenommen. Erst kommt die allergenaueste Lage und Nachbarschaft, Länge, Breite, Dicke, Gewicht, Farbe, Form und Konsistenz, Zweck und Aufgabe, sowie Kapsel, Hilus, Arterie und Vene; auch die erstaunliche Neuigkeit, dass ihre Lage im Abdomen bei Männern höher ist als bei Frauen und dass ihre obern Pole sich näher sind als die untern. Dann wurde das Niereninnere ausgekundschaftet und fing u. a. an bei den Malpighi'schen Gefässknäuelchen, die so nett in der Bowmankapsel ihre Heinzelmännchenarbeit als Filter besorgen. Darauf aber folgte eine wahre Odyssee durch die Kanäle hin und her, vor- und rückwärts, durch eine Welt von Ferreini'schen- und Malpighi'schen Pyramiden, an den Bertin'schen Säulen vorbei, durch die neun kleinen in die drei grossen Kelche bis man endlich im guten alten Nierenbecken landete, atemlos, aber hochofren über das Wiedersehen mit heimatlichen Gestaden. Schon ganz gottergeben und auf alles gefasst, kamen wir zum Nervensystem. Da passierte mir in einer Stunde, dass ich zu spät kam — unser jüngster Aeskulap war im schönsten Zug und sprach von einer Menge pedunculos cerebrales und cerebelloses, von 43 Nervenpaaren, vier Gehirnkammern, einem Wirrwarr von Nervenbündeln im Rückenmark, auf und niedersteigenden und davon, wie die graue Substanz im verlängerten Mark geköpft wird und einem puente de Varolio, einer Art willkommener Seufzerbrücke in diesem Fall. Sie blieb denn auch für jenen Abend der einzige klare Begriff in dem Labyrinth, ich konnte keinen Zusammenhang und keinen Anschluss finden und notierte mir nur die tönenden Namen jener andern Aeskulape, die um ihrer Forschungen willen nun im Nervensystem verewigt sind.

Für mein ganzes Leben lang genügt mir der Vorrat und ich gedachte jener fernen, glücklichen Tage, da die Entdeckung des Graaf'schen Follikels und der Eustachischen Röhre uns mit Stolz und Freude erfüllte, weit davon entfernt, uns das Herz zu beschweren. Das ganze Nervensystem kam mir vor wie ein gefährlicher Tintenfisch mit dem Rückenmark und allen periferen Nerven als Fangarme und sogar dem alten Sympathikus war nicht mehr recht zu trauen. — Endlich waren alle 43 Nervenpaare zurechtgekämmt und mit Name und Nummer versehen, da wo sie hingehörten, die Plexusse zusammengebunden, und Ordnung in die Zentren gebracht, bis das Filum terminale für seine Befreiung anerkennend wedelte. —

Jetzt freuen mich natürlich alle Eroberungen sehr und es macht mir Spass — da alle Gefahr schon vorbei ist — meine Gedanken in jene Gemächer zu führen, wo es vorher am meisten spukte, und zu staunen ob der Wichtigkeit des kleinen «Nudo vital», der gleich das Zeichen zum Stillstand erteilt, wenn er beleidigt wird, z. B. durch Erhängen, Salto mortale oder sonst einer groben Unvorsichtigkeit.

Dann tappte ich zufällig in eine Stunde, als gerade Malaria gefeiert wurde. Es stellten sich vor als Erreger: Plasmodium Malariae de Laveran, als Zwischenträger: Pseudopuntipennis von der Art der Anopheles, *Sumpf-*

mücke. Dann ging eine tolle Jagd los, hinter dem Zerstörer her; ein Stamm-
baum wurde aufgenommen von seiner «reproduccion asexual» und einer
von seiner «reproduccion sexual» in den neu infizierten Mücken — uns
schwindelte allen.

Als ich wieder zur Besinnung kam, musste ich staunen darüber, dass
die kleinsten Tiere immer die grössten und meisten Namen haben. Auf
meinem langen Heimweg hatte ich alsdann Musse darüber zu meditieren,
wie über alle andern neuen Bescherungen — auch darüber, ob die *Exo-*
oder Endotoxine das Gaumensegel lähmen oder über die chemische Zusam-
mensetzung der Kuh-, Stuten- und Eselsmilch. Leider ist dadurch, weder
alle meine Mühe noch das Ungeziefer in den hiesigen Spitälern in seiner
Lebenslust gestört worden! — Beim ersten Anprall solcher Neuigkeiten wie
jene Metamorphosen des Malariaerregers, denkt man, es sei unmöglich, ein-
mal Klarheit in die Sache zu bringen, aber beim Gedanken an das Examen
und winkende Diplom geht es. Ausserdem hängt in einem Schulsaal ein
Bild mit Konstantins Spruch: In hoc signo vinces. — Es wurde Wahrheit
für die meisten — nicht für alle, was mich bei der Strenge der Examina-
toren nicht wundert. Aber hier haben die Kandidaten das Glück, wieder
von vorne anfangen zu können. Es war tragikomisch zu sehen, wie sich die
Experten durch kein noch so vollendet gemaltes Gesicht, schwarze Augen-
ränder, knallrote Fingernägel, Augenaufschlag und Dauerwellen, rühren
liessen — auf einmal versagten alle gewohnten Künste und nur Wissen und
Können halfen noch . . .

. . . Der schönste Teil des ganzen Unterrichtes besteht in der Säug-
lingspflege; wie alles andere auch nur im Bilde, aber in solch überzeugend
anschaulicher Weise, dass jede Stunde ein voller Genuss ist. Auch in die-
sen Fächern waren die unterrichtenden Aerzte zwei junge Menschen, die
wie alle andern, ihr reiches Wissen in selbstloser Weise in den Dienst einer
guten Sache stellen. Es ist ein patriotisches Werk, was sie vollbringen,
denn in Argentinien ist die Krankenpflege lange nicht, was sie sein sollte
und längst nicht im Einklang mit der Tüchtigkeit der Aerzte. Immer wieder
betonen es die Führer, dass *alle* dazu beitragen müssen, die Institution auf
jene Höhe zu bringen, die man in Europa bisher erreicht hat auf gleichem
Gebiet.

Umsomehr bewundere ich das Werk dieser Menschen und ihre Hoff-
nung, dass die Volksgeisseln der Säuglingssterblichkeit und der venerischen
Krankheiten zurückgehen werden mit zunehmender Aufklärung. Ich hoffe,
sie werden alle reichen innern Gewinn von ihren Bemühungen haben, denn
materiellen haben sie keinen. In den Repetitionsstunden war es interessant
zu beobachten, wie sich auf ihren Gesichtern alle Regungen der Seele wie-
derspiegelten, Freude, wenn sie sich verstanden wussten und gute Ant-
worten bekamen, aber schmerzliche Enttäuschung bei verschlossenen Türen.

Ein einziger von dem Siebengestirn freute sich auch über falsche Ant-
worten, die er immer ins Komische zog, sodass in seinen Stunden die Fröh-
lichkeit nie erlosch.»

*

Wir gratulieren der Schwester Anna Born zu dem mit so viel Gelehr-
samkeit bestandenen Examen, dann aber auch für die so muntere und

gesunde Beleuchtung. Auch wir glauben nicht, dass eine Schwester ihre Patienten besser pflegen wird, wenn sie die Bertin'schen Säulen in den Nieren kennt. Höchstens könnte sie die Aufzählung der 43 Nervenpaare als Schlafmittel für ihre Patienten verwenden. Wir bewundern allerdings den Feuereifer, mit dem sich die argentinischen Kollegen befehlen, den Schwestern alles beizubringen, was sie selber wissen. Wir wollen das nicht bemängeln, denn allzulange Zeit hielt man die Krankenschwester überhaupt nicht für würdig, etwas zu wissen. Die Bewegung, die sich beim argentinischen Roten Kreuz bemerkbar macht, ist also, im Grunde genommen, eine gesunde. Die Erfahrung wird es von selber dazu bringen, dass die allzu wissenschaftliche Belehrung sich wieder dem goldenen Mittelweg nähert, der für die praktisch und namentlich seelisch durchgebildete Schwester passt.

Dr. C. I.

Le Développement de la vie intérieure.

Il n'y a qu'une seule vérité, et pour la trouver, nous devons être conduits par Dieu. Les anciens peuples étaient unis dans la recherche de la pierre de la sagesse. Ainsi, quand je parle de la vérité, j'entends qui s'identifie avec la volonté de Dieu, sans quoi ce serait, pour employer l'expression de Paul, une partie de la vérité. Aussi longtemps qu'un préjugé ou une idée préconçue domine la vie, le développement intérieur est arrêté et l'homme construit sa vie sur cette base d'opinion. L'homme qui se laisse conduire par un préjugé ou par une idée fixe, ou même par un principe disparaît lui-même derrière son idée. Il dit: «C'est ainsi que l'homme devrait être, mais en fait, lui-même, il n'est rien.» C'est ainsi que naissent d'abord les tensions, puis les sentiments de haine. Les forces créatrices vont donc dans une direction négative et se trouvent dans les vies non-chrétiennes et dans les vies chrétiennes. Ces forces vitales, qui sont aussi des forces destructives, viennent de l'intérieur, même contre sa volonté, et de cette façon elles arrivent à la surface et deviennent conscientes. Les premiers conflits intérieurs de l'enfant commencent avec la première défense, c'est-à-dire quand ses propres désirs se heurtent à la volonté de ses parents, frères et sœurs. Un petit enfant demande par exemple à sa mère comment les enfants viennent au monde? Cette question montre que l'enfant commence à réfléchir. La réponse qu'y donnera la mère sera très importante. Les anges, la cigogne, etc. Il est remarquable de noter que ces fausses réponses satisfont tout d'abord l'enfant, mais bientôt il réfléchit davantage et fait des comparaisons. L'enfant se complairait du reste dans ce domaine de la fantaisie, si sa pensée instinctive qui se fortifie ne l'en empêchait pas. Les premiers conflits que nous avons eus, et dont nous pouvons à peine nous souvenir, sont les défenses contre la connaissance des instincts et contre la puissance des parents. Chez les peuples primitifs de grandes et simples festivités étaient célébrées à l'occasion de la maturité des jeunes gens. Nous avons conservé à notre époque l'habitude d'envoyer les jeunes filles et les jeunes gens en pension. A l'époque de la maturité les sentiments religieux se développent d'eux-mêmes. Ils ne sont pas la conséquence

d'un enseignement ou de leçons reçues, ils sont présents en chaque homme, et c'est ce qui explique pourquoi les nègres comprennent tout de suite les récits bibliques. Les réalités exprimées dans l'Évangile sont éternelles et chaque homme fait l'expérience de leur vérité lorsqu'il écoute la voix de son cœur. A l'époque de l'adolescence, que nous le voulions ou non, nous sommes attirés par le sexe opposé. Les premières personnalités auxquelles nous nous attachons comme possédant un idéal sont d'abord, après le père, des professeurs, des artistes, des héros pareils à ceux qui nous sont décrits par la mythologie. A cette époque le père n'est déjà plus du tout le seul modèle. Le jeune homme cherche quelqu'un de plus grand, possédant plus d'idéal, la jeune fille qui n'est plus la prisonnière de l'amour maternel cherche des amies et des héroïnes. Si nous réussissons à nous libérer normalement des liens qui nous attachaient à nos parents, nous n'aurons alors aucune difficulté à prendre notre place dans la société. Les jeunes gens trouvent leurs amis et leur société, et de même les jeunes filles. Mais si cette libération ne s'accomplit pas comme elle le devrait, nous en subissons les tristes conséquences. Par exemple, si nous sommes trop attachés à nos parents, nous sommes très sujets à avoir le mal du pays qui peut aller jusqu'à affecter notre santé. De là aussi, les premières difficultés dans l'exercice de sa profession, et d'une façon générale dans sa position dans le monde. Si ainsi par hérédité ou par une faute d'éducation nous sommes lancés dans la vie active, mal préparés, nous aurons des conflits intérieurs. Et soit, nous serons conduits à une religiosité et à un mysticisme exagéré, soit, et c'est le cas de beaucoup le plus fréquent, nous perdrons tout idéal. C'est-à-dire que les affections que nous ne pouvons plus porter à nos parents doivent trouver quelquepart leurs objets. Cet objet, ce n'est pas nous ni nos parents, qui peuvent le trouver, cette force, comme l'eau de la rivière, doit trouver elle-même son chemin. Nous aimerions très souvent nous choisir tel ou tel ami, mais nous sommes sous la loi. Lorsque les hommes peuvent placer leur affection en Dieu, leur vie tend à accomplir sa volonté et est inspirée religieusement. Lorsque cet attachement est sincère et profond et s'harmonise avec les instincts, l'homme est véritablement une personnalité religieuse. Mais lorsque l'homme se soumet à des intérêts matériels, il nous apparaît en général n'être pas religieux. Mais ce n'est que l'apparence. Un pasteur demandait un jour ce qu'il en était d'un criminel qui n'a pas pu être arrêté; il pensait que c'est seulement lorsque le criminel aurait été arrêté, que sa conscience s'éveillerait. Mais ce n'est pas juste. En effet le criminel conscient souffrant lui-même de son crime se trahit d'une façon ou de l'autre. Une femme qui avait tué un enfant se trahit au cours de son procès, en faisant avec les mains le geste d'étrangler l'enfant. Le criminel qui ne sent pas sa faute, est un malade de l'esprit. Il dit par exemple: «Je ne suis pas malade», «je ne suis pas dans un asile», «je ne fais que du bien et ce sont les autres qui me font du mal», tandis que le criminel dit: «Mon Dieu, qu'ai-je fait.» Le côté négatif de leur attitude ne leur est pas apparent, ainsi ils ne peuvent ni se repentir, ni pardonner, ni croire, ni aimer. Les premiers symptômes de cet état sont la haine pour la société, la crainte et le doute qui se manifestent dans chaque action qui sont ainsi paralysées, de sorte que l'on sent qu'il vit dans un monde

fantaisiste. Ce monde imaginaire consiste en conceptions enfantines: l'envie, la jalousie, et comme l'élément positif se tient caché, il semble qu'il a été abandonné par Dieu. Notre destin est naturellement toujours déterminé par ces deux forces: négative et positive, comme nous le savons de l'histoire même de Jésus. Un homme n'est pas uniquement bon, mais il porte en lui une force contraire. On ne peut s'attacher au bien que d'une façon superficielle, comme les pharisiens qui, le voulant ou non, font du mal aux autres. Si le bien seul existait, Christ n'aurait pas eu besoin de condamner si souvent le péché. Qu'est-ce que le péché? Péché et vérité reposent sur le développement. Lorsque j'étais enfant, je parlais comme un enfant, maintenant je suis grand, j'ai une plus grande responsabilité. Christ nous donne la parabole de l'enfant prodigue. Les Indiens ont le mythe des deux fils, la croyance à la nouvelle naissance spirituelle.

Lorsque les jeunes gens entrent dans la vie, ils sentent tout d'abord la douleur de la séparation. Le soutien intérieur, que les parents nous avaient donné ne nous soutient plus. Ce que mon père est, et ce que ma mère est, n'a ici plus d'importance. Ce qui importe, ce sont maintenant les mérites personnels. Si nous sommes travailleurs, le travail se fait avec joie et intérêt, si au contraire notre profession et notre occupation nous sont à charge, c'est qu'une force intérieure inconnue nous empêche de travailler. Ce qui importe maintenant, c'est ce que je suis, comment j'agis. Avec ces premières impulsions personnelles naît parallèlement le premier besoin pour une vie spirituelle. Il n'y a pas de livre ancien ou moderne qui puisse être comparé avec l'enseignement et les paraboles de l'Évangile et de la Bible. Le sens de la Bible est compris par les enfants et les adultes, les riches et les pauvres, et les riches et les pauvres en esprit. Les uns comprennent la Bible par le cœur et ils sont choisis pour en posséder l'esprit. Les autres qui la comprennent par l'intelligence arrivent, mais plus lentement, au même état. Avec l'âge de la connaissance deux chemins s'ouvrent devant nous: celui de la volonté divine, et celui de la volonté humaine. Ces deux directions se combattent en nous jusqu'au moment où enfin nous avons notre propre voie qui doit s'unir à la volonté divine. C'est une victoire, qui ne nous est pas due à nous-mêmes, mais à une force étrangère, dont l'action est un miracle pour nous. Ce que je suis ainsi devenu m'appartient, ainsi qu'à Dieu. Lorsque je suis joyeux, je porte la joie avec moi dans le monde qui m'entourne, mais si j'ai des sentiments de haine, je sème la haine autour de moi, et cela me donne une nouvelle responsabilité. Lorsque nous étions enfants, nous vivions de la force de nos parents, et il n'y avait qu'une question pour nous: «Que peuvent me donner mes parents, et qu'est-ce que le monde en général peut me donner». Nous attendions ainsi tout des autres, de l'extérieur. Mais maintenant, avec notre nouvelle manière de voir, nous critiquons le monde. Nous avons notre propre responsabilité et la question que nous devons nous poser n'est plus: «Qu'est-ce que je peux recevoir», mais «Qu'est-ce que je peux donner de moi-même aux autres». Je puis être ainsi celui qui donne après avoir été celui qui reçoit. Mais d'où recevons-nous cette force qui nous permet de donner? Nous devons ici nous appuyer sur le Divin modèle. Qui nous donne pendant le sommeil, la force, qui fait que fatigués à notre coucher, nous nous éveillons le matin, fortifié? Que se passe-t-il pendant notre sommeil? Représentons-nous

la confiance que place un petit enfant dans sa mère. Nous ne sommes plus des enfants et n'avons plus de mère pour nous porter dans ses bras. Ainsi nous devons nous confier en Dieu. Celui qui ne possède pas encore cette confiance est comparable à celui qui ne peut pas jouir des bienfaits du sommeil.

Dans cette confiance nous reposons en Dieu qui nous donne la force d'accepter et de supporter les afflictions et les épreuves qui peuvent nous arriver. Nous ne devons pas nous plaindre, ni nous lamenter, mais nous soumettre et accepter que sa volonté soit faite. Avec ces mots «Que ta volonté soit faite» qui ne viennent plus de l'extérieur mais de l'intérieur, nous allons notre chemin, le chemin de la loi intérieure. Comme un prisonnier de Dieu je comprends maintenant ses voies et sa volonté. Je dois vivre pour servir et pour pardonner. Lorsque le cœur parle et non seulement la bouche, les paroles peuvent trouver un écho dans les cœurs des hommes. Si la voix de notre cœur est pure, alors nous possédons la vérité, en même temps nous sentons que nous sommes sous la grâce. Mais combien nous nous sentons petits encore quand la voix intérieure nous dit: «Tu peux faire tout ce que tu veux, toi seul et ta loi et ta vérité vient de toi-même». Aucun conseil étranger ne peut accompagner plus fidèlement. Sois sincère et fidèle à Dieu, en étant fidèle à toi-même. Donne cours à la tristesse quand ton cœur est triste, et à la joie quand il est joyeux. Ce n'est que de toi que tu dois vivre ta nouvelle vie, quelle qu'elle puisse être, soit confiant. Vis la vie intérieure qui est en toi, tu ne peux pas être dans des mains plus sûres.

Londres, septembre 1933.

Ida Bianchi, infirmière.

Aus den Verbänden. - Nouvelles des sections. Schweizerischer Krankenpflegebund.

Krankenpflegeverband Bern.

Weihnachtsfeier der Stellenvermittlung im Pflegerinnenheim Bern. Es war für uns Schwestern in der Bundesstadt eine angenehme Ueberraschung, als wir eine freundliche Einladung zu einer Weihnachtsfeier erhielten. Mit grossen Freuden und froher Erwartung wurde diese aufgenommen. Das zahlreiche Erscheinen der Schwestern, die sich so weit als möglich frei machten, zeigte, wie gerne man dieser Einladung gefolgt war. Frohe Weihnachtsstimmung, Tannenduft und Kerzenschimmer strömte uns entgegen und liessen unsere Herzen höher schlagen. Die Schwestern vom Lindenhof zeigten uns ein liebliches Krippenbild mit schönen Gesangseinlagen alter Weihnachtsweisen. Als wir bei Tee, kaltem Büffet und herrlichen Süssigkeiten schon des Guten zu viel getan, kam noch das Christkind und St. Nikolaus uns zu grüssen. Das war sehr lieb und hat uns sehr gefreut. Was uns aber noch mehr in Staunen setzte, war, dass diese zwei Unzertrennlichen sogar ein Weihnachtspäckli für uns hatten, das wir aus ihrem geheimnisvollen Korbe selbst ziehen durften. Aber nicht nur an uns Anwesende war gedacht, nachher durften wir noch ein Päcklein ziehen für die, die nicht kommen konnten. Allen, die mitgeholfen haben, diese Feier zu verschönern, sei an dieser Stelle unser allerwärmster Dank gesagt, vorab dem Roten Kreuz und seiner Stellenvermittlung. Ein spezielles Blumenkränzchen als Dank möchte ich unserer Kassierererin, Schw. Lina Schlup, winden, deren Initiative, wie mir verraten wurde, wir es zu

verdanken haben, dass diese Feier zustande kam. In mütterlicher Fürsorge hat sie es verstanden, alles heimelig und harmonisch zu gestalten, was uns für wenige Stunden die Alltagsorgen am Krankenbett vergessen liess. «Vergelt's Gott» für gehabte Mühe, Arbeit und alles was eine solche Feier voraussetzt. Ein althergebrachtes und für viele altmodisches Dankeswort. Wer aber den Sinn dieser zwei Worte zu erfassen vermag, wird sie trotzdem dem heutigen gezierten «Danke schön» vorziehen. Die vielen Schwestern, Pfleger, die alle voller Freude und nur von dem einen Wunsch beseelt waren, es möchte nächstes Jahr wieder eine solche Feier uns vereinen, mag Schw. Lina ein beredtes Zeugnis sein für das gute Gelingen dieser Weihnachtsfeier. Wir leben ja in schwerer Zeit, und da tut Zusammengehörigkeit doppelt wohl. In dieser angenehmen Hoffnung erwarten wir das nächste Jahr, bis wieder Christkind und St. Niklaus die Ehrenrunde machen werden.

Schw. J. O.

Unsere Mitglieder werden gebeten, den Jahresbeitrag für 1934 bis 15. Februar auf unser Postcheckkonto III 2945 einzuzahlen. Keine Portounkosten. Der Jahresbeitrag inkl. Abonnement auf «Blätter für Krankenpflege» beträgt Fr. 10.— für die Schweiz, Fr. 11.50 für das Ausland. Für diejenigen, die an der Hauptversammlung am 4. Mai 1933 nicht anwesend waren und ihre Abwesenheit nicht entschuldigt haben, kommt zu Gunsten unserer Hilfskasse ein Bussengeld von Fr. 1.— dazu. Jahresbeiträge, die bis 15. Februar 1934 nicht eingegangen sind, desgleichen nicht einbezahlte Bussen, werden nachher zuzüglich Portospesen per Nachnahme erhoben. Wir ersuchen, die Mitgliedkarte mit Retourmarke zur Abstempelung an die Kassierin einzusenden.

Der Präsident: *Dr. Scherz.*

Die Kassierin: *Lina Schlup.*

Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern.

Verloren: Bundesabzeichen Broche Nr. 1717.

Krankenpflegeverband St. Gallen.

Einladung zum Vortrag von Herrn Dr. Gätzi, Dienstag, 23. Januar, 20.15 Uhr, im Vortragssaal Haus I Kantonsspital. Thema: Angina.

Unser Jahresbeitrag wurde an der letzten Hauptversammlung um einen Franken erhöht. Er beträgt jetzt Fr. 13.— Wir ersuchen unsere Mitglieder, denselben einzuzahlen. Einzahlungsscheine werden zugesandt. Wenn die Schwestern noch etwas mehr tun können, so sind wir sehr dankbar für Beiträge in unsere Hilfskasse. Die ausgefüllten Arbeitstabellen, sowie die Mitgliedkarten zum Abstempeln (Retourmarke beilegen!) wollen Sie bitte an die Unterzeichnete schicken.

Für den Vorstand:

Die Kassierin: Schwester Johanna Graf.

Bürgerheim Herisau.

Alle in St. Gallen wohnenden Mitglieder erhalten einen Taschenkalender mit einer Tabelle des Nacht- und Sonntagsdienstes der Apotheken und mit den Posttarifen für In- und Ausland. Der Kalender selbst enthält genügend Raum für tägliche kurze Notizen. Wir raten Ihnen dringend, ihn zu fortlaufenden Eintragungen zu benutzen über Arbeitstage, arbeitslose Tage, Krankheits- und Ferientage. So haben Sie nächstes Jahr eine zuverlässige Grundlage, nach welcher Sie die Arbeitstabelle ausfüllen können. Und auch für sich selber haben Sie die Uebersicht über Ihre Jahresarbeit.

Section Vaudoise.

C'est le jeudi 25 janvier, à 14.30 heures, à l'Hôpital cantonal, que M. le Dr Exchaquet donnera la suite de sa conférence si intéressante sur: «Quelques questions de physiologie touchant les nourrissons». Nous espérons vous voir venir aussi nombreuses et même plus nombreuses que la dernière fois.

Notre fête de Noël fut charmante d'intimité. Un jeune musicien, fils d'une de nos membres, joua de l'accordéon avec brio et bonne grâce: Mademoiselle Rothen, virtuose de l'école de Ribeaupierre, donna au piano, des morceaux de Liszt, de Chopin, de Jacques Ibert. Puis, autour des tables joliment décorées et bien garnies, ce fut le tour de conversations amicales.

Krankenpflegeverband Zürich.

Einladung zur Monatsversammlung auf Freitag den 26. Januar, abends 8 Uhr, im Hörsaal der med. Klinik, Kantonsspital (Hauptgebäude). Referat von Herrn P.-D. Dr. med. W. Gloor über Drüsenfunktionen.

Voranzeige. Die diesjährige *Hauptversammlung* findet statt: Sonntag, 18. März, im Kirchgemeindehaus am Hirschengraben. Traktanden: Jahresbericht, Jahresrechnung, Festsetzung des Jahresbeitrages für 1935, Rücktritt der Präsidentin und Neuwahl. Anträge von Mitgliedern, die zur Beschlussfassung der Hauptversammlung vorgelegt werden sollen, sind spätestens vier Wochen vorher dem Vorstand schriftlich einzureichen.

Diesem Heft liegt wieder ein *Statistikbogen* bei. Wir bitten dringend *alle* Mitglieder, denselben prompt auszufüllen und uns zuzuschicken, auch diejenigen Mitglieder, die in Dauerstellen oder auf anderen Arbeitsgebieten tätig sind, da nur ein möglichst vollständiges Material ein richtiges Bild der Tätigkeit unserer Verbandsmitglieder ergibt.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Aufnahmen:* Schw. Helen Modespacher, Lydia Scretta, Edith Wild und Lina Knüssi. — *Neuanmeldung:* Schw. Hedwig Humm, von Strengelbach (Aargau), geb. 1909.

Sektion Bern. — *Aufnahmen:* Schw. Bertha Wildbolz, Lisette Portmann. — *Anmeldungen:* Schw. Martha Hassler, geb. 1910, von Aarau; Elsa Ruth, geb. 1909, von St. Gallen; Rosa Löffel, geb. 1894, von Worben, Kt. Bern; Frieda Guggisberg, geb. 1908, von Zimmerwald. — *Austritte:* Schw. Hortense Schäublin (Uebertritt Sektion Basel); Bertha Ehrensberger (gestorben).

Sektion St. Gallen. — *Austritt wegen Verheiratung:* Frau Anna Ostertag-Isliker.

Sektion Luzern. — *Eintritt:* Schw. Marie Trachsel, von Frutigen, geb. 1910 in Malters. (Lindenhof Bern). — *Austritt:* Frau Phil. Horlacher-Beck, in Aarau.

Section de Neuchâtel. — *Démission:* Sr Mathilde Philippin-Benoît.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwestern Hanni Bützer, 1907, von Teuffenthal, Bern (Pflegerinnenschule Zürich); Anita Grossenbacher, 1901, von Hasle-Burgdorf (Lindenhof Bern). — *Definitiv aufgenommen:* Schw. Hanna Orell, Sina Hählen. — *Austritte:* Schw. Bertha Neeser, Frau Sophie Dierks-Meyer, Frau Martha Barth-Schmidli. Gestorben: Frau Dorothea Kutzli-Müller.

Gib Liebe!

Siehst du nicht, wie die Welt hungert, wie sie dürstet nach Liebe? Siehst du nicht die vielen, die frierend und zitternd, getreten und gestossen, arm und krank, siech und matt die Hände erheben und betteln — betteln um etwas Liebe?

Siehst du nicht die Kleinen, die schon auf der Mutter Schoss leiden und darben, die schon in der Wiege das Nötigste entbehren? Siehst du nicht die Kinder, die da aufwachsen ohne Freude und Liebe, ohne Spiel und Lust, die, ohne Aufsicht, sich selbst überlassen, schon in den Kindertagen nach giftigen Blumen greifen, wo doch die Liebe ihr Herz überschatten sollte? Siehst du nicht die vielen, vielen Kranken, deren fiebernde Stirn keine weiche Hand kühlt, über die sich nie ein gütiges Auge beugt, die nie ein Herz finden, das sie erfreut, das sich für sie opfert. Siehst du nicht die Armen, die Verlassenen, die mit hohlen Wangen und tiefliegenden Augen zu dir aufblicken und die auf die Güte deines Herzens hoffen und bauen? — Siehst du das nicht alles. — O, wenn du es siehst, so gib Antwort — gib Liebe. — Gib Liebe, wo du es nur kannst, und wo es auch sei! Gib Liebe ohne auf Dank zu warten. Gib Liebe, nur um den Nächsten zu erfreuen, um zu trösten, zu retten, zu opfern! — Gib Liebe, immer Liebe. — Und sage nie, es sei dir zu viel.

Wahre Liebe ist unerschöpflich! Je mehr sie tut, desto mehr will sie geben. Sage auch nie, du seiest zu müde. — Kann man müde sein, wenn sich hunderte flehender Augen, bittender Hände, hoffender Herzen einem zuwenden, die rufen — rufen nach Liebe. — Sage auch nie, du seiest zu arm. — Du bist reicher, viel reicher als du glaubst. Wenn du nur geben willst, so kannst du es. Ein liebes Wort, einen gütigen Blick, einen warmen Händedruck, den hast du immer. Ist die Quelle der Liebe einmal geweckt, so fliesst sie von selbst. Sie macht den Nächsten glücklich und dich noch viel mehr. — Darum weite deine Augen und öffne dein Herz. Nicht allein für dich bist du auf der Welt, sondern auch für die Armen, die Suchenden und die Verlassenen. Nichts darf dich irremachen am Werke der Liebe. Weder Undank noch Untreue, weder Verleumdung noch Tücke. Nur auf eines musst du sehn, auf die Not der Zeit. Darum mache dich frei von dir selbst, lebe für andere. — Gib Liebe — Liebe — und noch einmal Liebe. Sr M. P.

Fürsorgefonds. - Fonds de secours.

Geschenke - Dons

Bern: Vom 35. Kurs der *Pflegerinnenschule* Lindenhof zum Andenken an Schw. Berta Ehrensperger Fr. 45.—.

Neujahrsgratulationen — Félicitations.

Basel: Schwn. Elsa Müller, Flora Weber, Frieda Niederhauser, Clara Steffen, Rosa Kienberger, Marie Kohler, Annie Moos, Marie Grossglauser, Mathilde Bürki, Else Doppler, Magda Haller, Lotti Gerig, Rosalie Maurer, Erika Gfeller, Käthe Weisshaupt, Mathilde Stocker, Henriette de Bonneville. Emma Schlumpf, Emmy

Ochsner. — *Bern*: R. Keller, Käthe Zeller, Klara Neuhauser, Rosa Pauli, Jeanne Lindauer, Ida Schaffhauser, Lina Nef, Rösli Boss, Susanne Aellig, Lili Reich, Frieda Böhlen, Fanny Mauerhofer, Gabrielle Weil, Rosa Regez-Marolf, Anny Feuz-Graf, Lily Rufli, Rosi v. Segesser. — *Birsfelden*: M. Haldemann. — *Kilchberg (Zch.)*: B. Meier. — *Neuchâtel*: Emma Rottire, Alice Monbaron, M^{lle} Montandon, Marie Quinche, Mina Elsner, Anne de Haller, Violette Bezençon, Sophie Bourquin, Louise Brunner, Babette Werner, Valentine Debrot. — *Neukirch-Egnach*: Elisabeth Kälin. — *Sigriswil*: Elisabeth Linder. — *Vevey*: Ruth Blotnitzki. — *Liestal*: Martha Lüssy. — *Zürich*: Rosa Gachnang, Jenny Brugger, Luise Brüttsch, Mathilde Walder, Luise Ehrismann, Bertha Bodmer, Mathilde Wirz, Bertha Surber, Berty Hürlimann, Elise Wohnlich, R. Brackendorff. — *Genève*: Rosa Zimmermann. Total: Fr. 461.50.

Büchertisch.

«Zur Berufslage der Sozialarbeiterin in der Schweiz», Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse in der offenen Fürsorge. Nach einer Diplomarbeit von Elsa Merz, Schülerin der Sozialen Frauenschule Zürich, zusammengestellt vom Vorstand des Vereins ehemaliger Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich.

Die Broschüre, Umfang 17 Druckseiten, kann zu 40 Rp., zuzüglich Porto, bei der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Zürich 2, bezogen werden und wird zur Anschaffung bestens empfohlen.

Humor aus der Praxis.

Vor einiger Zeit brachte eine Badener Zeitung folgende Geschichte: In der Gemeinde Würenlingen wurde ein Kind von einem Wolfshunde überfallen und derart zugerichtet, dass ihm die herbeigerufenen Aerzte nicht weniger als zwölf Häfte anlegten. Man hüte sich darum vor diesen Hunden!

Jemalt. Aus «Praxis», Schweizerische Rundschau für Medizin, Nr. 34, vom 24. August 1925.

«Jemalt ist ein Malzpräparat mit 30% Lebertran. Es ist ein grobkörniges, hellbraunes Pulver, das weder den unangenehmen Geruch und Geschmack, noch die ölige Form des Lebertrans hat. Wegen seines angenehmen Geschmackes nehmen es Kinder sehr gerne. Das Präparat zeichnet sich aus durch seinen hohen kalorischen Wert (100 g entsprechen 600 Kalorien), seine leichte Verdaulichkeit und seinen Vitaminreichtum. Es enthält Vitamin A, B und D, während reiner Lebertran nur Faktor A enthält.

Indikationen: Wachstums- und Entwicklungshemmungen.»

Jemalt Wander, Büchse Fr. 2.75, in Apotheken und Drogerien.

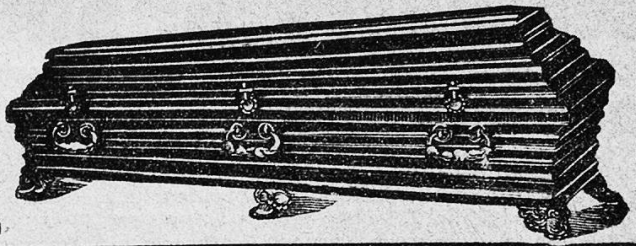
Sarglager Zingg, Bern

Nachfolger Gottfried Utiger

Junkerngasse 12 — Nydeck. Telephon 21.732

Eidene und fannene Särge in jeder Grösse
Metall- und Zinksärge - Särge für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. - Leichenbitterin zur Verfügung. - Besorgung von Leichentransporten



Junger Krankenwärter

französisch und etwas deutsch sprechend, mit prima Zeugnissen, auf medizinischen und chirurgischen Abteilungen, sowie im Operationssaal vollständig eingelebt, **sucht Stelle** in Privat, Klinik, Spital oder Anstalt. Offerten unter Chiffre 105 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. Schwester

im Operationsdienst wie auch in Narkose erfahren, **sucht Posten** in Spital oder Klinik. - Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre 101 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Junge Schwester

sucht Posten zur Weiterbildung in Spital oder Klinik der deutschen oder franz. Schweiz. Steht seit 5 Jahren im Beruf und ist im Besitze bester Zeugnisse. Bescheidene Lohnansprüche. Offerten unter Chiffre 102 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige, diplomierte

Krankenschwester

in Pflege, Operationssaal und Narkose erfahren **sucht Posten**, in Klinik oder Spital als Ferienablösung. Zeugnisse gerne zu Diensten. Offerten unter Chiffre 104 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige Krankenschwester

sucht Arbeitsposten in Spital, Klinik, Gemeindepflege, Anstalt oder Sanatorium. Würde auch Privatpflege übernehmen und zwar auf 1. Januar 1934 - Angebote unter Chiffre 204 erbeten an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige, sprachenkundige

Röntgenschwester

mit Kenntnissen in Labor-Arbeiten, Sprechstundenhilfe, Maschinenschreiben, **sucht** entsprechende **Stelle** zu Arzt oder in Klinik. Gute Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten sind zu richten unter Chiffre 103 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Langjährige, erfahrene

Anstaltsvorsteherin

dipl. Krankenpflegerin, **sucht leitende Stellung** als Oberin oder Vorsteherin in Anstalt für chron. Leidende oder Altersschwache. - Offerten unter Chiffre 208 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gesucht

für die Krankenpflege der zwei Gemeinden Haslen und Nidfurn eine gut ausgewiesene, patentierte

Krankenschwester.

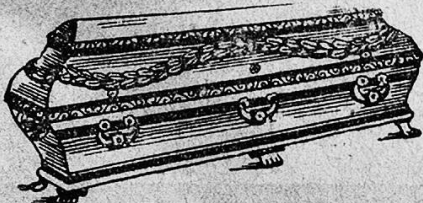
Anmeldungen mit Lohnansprüchen sind bis spätestens den 26. Januar 1934 an **Gemeindepräsident Joh. Hösli in Haslen** (Glarus) zu richten. Telefon 159. Dasselbst kann auch jede weitere Auskunft eingeholt werden.

NB. Zinsfreie, komfortabel eingerichtete Wohnung steht zur Verfügung.

INSERATE

in „BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE“

haben grössten Erfolg!



Sargfabrik

Totentanz 8
Telephon 23.167

Carl Dreher - Basel

besorgt alles prompt bei Todesfall - Leichenauto

Schwesternheim

des Schweizerischen Krankenpflegebundes

Davos-Platz Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6.— bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.—, je nach Zimmer.



Drucksachen

liefert rasch, in sorgfältigster graphischer Ausführung und zu zeitgemässen Preisen

Buchdruckerei

Vogt-Schild

Telephon 155, 156 - Dornacherstrasse

Solothurn

Bitte, beachten Sie die **neuen Preise** der kompletten

Schwestern - Trachten

Schleier, nicht montiert Fr. 9.—
Schleier, montiert „ 13.—
Waschkleider von „ 14.— an
Wollkleider „ „ 45.— „
Mantel, halbgefüttert „ 80.—

Prima Stoffe - gew. sorgfältige Ausführung

Die Kleider werden nur auf Bestellung ausgeführt. - **Der Mantel ist vorrätig.**
Schwestern in Trachten erhalten 10% Skonto

Chr. Rüfenacht n.-G. Bern

Spitalgasse 17

Ia. Strickwolle

Garantiert unbeschwerte, sehr ausgiebige, nicht filzende, nicht eingehende, weiche **Strickwolle** die 50 Gr.-Strange zu **55 Rp.**, bei Bestellung von mindestens 10 Strangen **50 Rp.** (Fabrikpreis). Farben: schwarz, grau, dunkelgrau, hell braunmeliert, dunkelbraunmel., beige.

(Muster zur Verfügung.)

Militärliemer für kleine, mittlere und grosse Fig., aus Reinwolle Fr. **9.80**, (Ladenpreis Fr. 12.50) (2 Stück 5%, 3 Stück 10% Rabatt).

Militärsocken, extra verstärkt, per Paar Fr. **2.50** (Ladenpreis Fr. 3.20), bei Best. von mehr als 6 Paar zu Fr. **2.30**. (Heimarbeit von Strickerinnen aus Berggemeinden).

Absolut seriöse Bedienung. - Postnachnahme Nichtpassendes zurück.

Lana Mollhaus - Zurzad

(Aargau)

Inserieren bringt Erfolg!

Die Allg. Bestattungs A.G., Bern

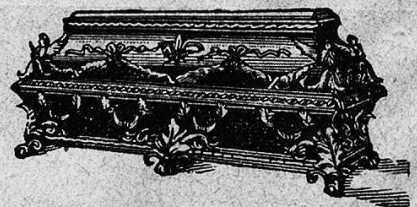
besorgt und liefert alles bei Todesfall

Leidentransporte - Kremation
Bestattung -- Exhumation

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne

P.S. In Bern ist es absolut überflüssig, noch eine Leichenbitterin beizuziehen

Predigergasse 4
Telephon Bollwerk 24.777



LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Lindenhof, Januar 1934.

Liebe Schwestern!

Wir danken Euch recht herzlich für Eure zahlreichen Gratulations-schreiben aus aller Herren Länder, aus denen so viel Liebe und Anhänglich-keit spricht. Gerne hätten wir ein jedes derselben direkt beantwortet, aber da es sich um hunderte von Zuschriften handelt, ist es uns leider unmöglich, entschuldigt gütig und verstehend und nehmt den guten Willen für die Tat. Ihr wisst und fühlt, dass wir stets nur Euer Bestes wünschen und wollen.

Wer hätte am Neujahr 1933 gedacht, dass unsere Schw. Bertha und Herr Verwalter Mosimann noch vor Jahresschluss als stille, friedliche Schläfer, die das Zeitliche überwunden haben, zum Lindenhof hinaus-getragen würden zur letzten Ruhestatt!

Ein schweres, bewegtes Jahr liegt hinter uns mit viel traurigem Erleben, mit viel Unruhe und Wechsel. Mit dem Monat September übernahm unsere neue Spitaloberschw. Martha Kupfer ihr verantwortungsvolles Amt, auf November kam Herr Verwalter Brunner, auf Dezember unsere neue Schul-schwester Gertrud Stahl, auf Januar die neue Rutschischw. Hanna Schulz (Schw. Hildegard Sauter verreiste nach Indien zur Mission). Unsere Frl. Lüscher musste leider in die Höhe zur Kur, seit Dezember besorgt Frl. Jost das Bureau im Verein mit Schw. Dora-Doris Huber. — Möge uns das neue Jahr ruhige Zeiten des Ausbaus und der Weiterentwicklung bringen.

Wir sind fortlaufend bestrebt, unsern Betrieb den neuzeitlichen An-forderungen anzupassen. Gerade darum dürfen wir nicht sagen: «Es isch gäng eso gsy», zähe am Alten festhalten, klagen über uns vielleicht an-fänglich etwas unbequeme Neuerungen, sondern wir müssen bereit sein zur Ein- und Umstellung. Wir alle wollen mit vereinten Kräften am Fort-schritt unserer lieben Institution weiterarbeiten. Herr Dr. Ischer geht, wie gewohnt, mit Weitblick voran.

Unser Herr Verwalter hat Verständnis für Betrieb, Schwesternangele-genheiten und Buchführung. «Der Lindenhof wird schöner mit jedem Tag, man weiss nicht, was noch werden mag», heisst es nicht zu unrecht. Ueber-all wird geputzt, gemalt, lackiert, mit Messing beschlagen, repariert und renoviert, mit der Zeit verwandelt sich unser Lindenhof in ein Schmuck-kästlein! Das düstere Wartzimmer ist hell und frohmütig geworden. Die Schulstube mitsamt Tischen und Stühlen erstrahlt in neuem Glanz und muss nun nicht mehr gefegt, aufgerieben, gewichst und geplocht werden, nur noch aufgenommen mit einem feuchten, gut ausgerungenen Lappen. — Das Konsultationszimmer im Parterre wird als Bureau für die Spitaloberschwester eingerichtet, die Schulschwester bezieht das Euch allen wohlbekannte Oberschwesternbureau, sodass das Uebungszimmer wieder seiner ursprüng-lichen, vielseitigen Bestimmung zurückgegeben werden kann. — Alles

Besteck ist nach den Abteilungen gezeichnet worden, ebenso die Wäsche, die nun nicht mehr eingezählt werden muss, was uns schon lange ein Dorn im Auge war. — Das schriftliche Meldesystem wurde für alle Reparaturen etc. eingeführt. — Der Schwestern-Speisezettel ist abwechslungsreicher geworden, jeden Morgen erlauben wir uns an Café complet. — Unsere Silberplatten sind mit Deckeln versehen worden, damit unser Essen schön warm bleibt und — sonst noch viel des Guten ist geschehen.

Fast alle von Euch erkundigen sich besorgt nach meinem Ergehen, so dass ich Euch wohl Antwort geben muss. Ich habe die Strapazen des vergangenen Jahres mitsamt den wirklich grossen Anforderungen an meine Augen gottlob sehr gut ausgehalten, wofür ich innig dankbar bin. Natürlich war ich hin und wieder so müde, dass ich kaum mehr konnte, aber das Gefühl der Verantwortung, Freude und Liebe zur Sache, getreue Mitarbeiterinnen, feste Zuversicht sind Kraftquellen, die mir halfen, Müdigkeitsanwandlungen rasch siegreich zu überwinden.

Wir durften eine schöne Festzeit miteinander erleben, auch von den Aussenstationen schreiben die Schwestern beglückt über sehr gut und harmonisch verlaufene Feiern.

Schw. Clara-Carla Stauder amtet nun als Oberschwester im Kantons-Spital Münsterlingen. Schw. Beatrice Egger, die uns schon zwei Jahre getreulich und auf sehr tüchtige Weise aushalf im Lindenhof, lebt sich als Operationsschwester in Erlenbach ein.

Anfangs Dezember nahmen wir an der feierlichen Kremation unserer lieben Schw. Hulda Rebmann teil, welche so unerwartet rasch unserer Schw. Bertha nachfolgte.

Doch nun, nur noch herzliche Grüsse allüberall und warme Wünsche für Euer Wohlergehen.

Eure *Erika A. Michel.*

Danksagung.

Liebe Schwestern! Heute möchte ich Euch allen im Namen der Trauerfamilie Ehrensperger recht herzlich danken für all Eure grosse Teilnahme während der Krankheit und dem leider zu früh erfolgten Tode unserer lieben Schw. Bertha. Alle, die Ihr immer wieder Grüsse, gute Wünsche und Blumengrüsse gesandt habt, Ihr habt Schw. Bertha viel Freude damit gemacht und ihr dadurch über die schweren Stunden hinweggeholfen. Das Bewusstsein des lieben Gedenkens von seiten ihrer Schülerinnen und Mitschwestern hat ihr immer wieder neuen Mut und Kraft gegeben. Wenn ich auch nicht allen jeweils persönlich danken und schreiben konnte, so möchte ich dies heute nachholen und Euch sagen, dass Schw. Bertha immer jedem Einzelnen im stillen ein von Herzen kommendes «Danke» sandte und jeder Gruss zauberte Freude und ein Lächeln aus ihren Augen hervor. Auch ich selbst danke allen denen, die mir in den schweren Wochen so treu zur Seite standen, sowohl in der Pflege als auch mit ihren lieben Briefen und Worten. Wir durften während dieser Zeit so recht erfahren, was Fürbitte und Tragenhelfen vermögen. Behaltet Schw. Bertha auch weiterhin in treuem, lieben Andenken, denn auch sie hatte Euch alle lieb, besonders ihre Schülerinnen.

Mit lieben Grüssen

Eure Schw. *Salome Hess.*

Briefkasten.

Allen Schwestern sage ich herzlichen Dank für den, von so viel Anhänglichkeit sprechenden Kalender, den mir in Eurem Namen der polternde St. Niklaus in so liebevoller Weise auf Weihnachten überreicht hat. Mit meinem Dank verbinde ich zugleich meine freundlichsten Grüsse an alle Alten und Jungen.

Euer stets verbundener: Dr. C. Ischer.

Vergabung. Zum Andenken an Schw. Bertha Ehrensperger stifteten die Schwn. des Krankenasyls Menziken Fr. 20.— für den Musikfonds der Schule (an Stelle einer Kranzspende), welche hiermit recht herzlich verdankt werden.

Anzeigen. Es betrauern ihren Vater: Schw. Selma Walter in Basel; Schw. Magdalena Kocher in Büren a. A.; Schw. Elsa Grob, Gemeindeschwester in Berlingen. — Schw. Marie Luder im Pflegerinnenheim Bern hat ihre Mutter verloren. — Frau Martha Helg-Osterwalder in Weinfelden zeigt uns die glückliche Geburt ihres Sohnes Willy-Heinrich an. — Schw. Hedwig Schärrier von Schaffhausen meldet ihre Verlobung mit Herrn Karl Rohr in Zürich. — Schw. Marguerite-Mariette Respinger hat sich mit Herrn Carl Sjörgen in Wien verheiratet. — In Freud und Leid sind wir bei Euch mit unsern wärmsten Wünschen.

Personalnachrichten. Es arbeiten in der Privatklinik Hirslanden in Zürich die Schwn. Rosa Pauli, Emmy Leuzinger, Klara Werner, Hanna von Grünigen, Emma Hofmann, Luise Erhard, Jeanne Lätt, Anita Grossenbacher, Elsbeth Hubatka, Sylvia Mini. — Frl. Birgit Tillisch sendet herzliche Neujahrswünsche aus Oslo. — Die Schwn. Mathilde Schlaepfer und Martha Baumann sind im Nursing home in Alassio tätig. — Schw. Fanny Wyssmann arbeitet im Asilo Evangelico in Mailand. — Schw. Mary Buchhofer hat uns in verdankenswerter Weise im Lindenhof ausgeholfen und geniesst nun ihre wohlverdienten Skiferien..

Aus Schwesternbriefen.

Schw. *Helene Stucki* berichtet aus Orimattila (Finnland) wie glücklich sie war, nach langen Jahren wieder einmal Weihnachten feiern zu können im trauten Familienkreise. Sie schickt herzliche Grüsse und Wünsche, wie alle nachfolgenden Schwestern auch.

Schw. *Ida Huber-Scheidegger*, Alexandrien: «Von uns kann ich Ihnen zum Glück alles Gute melden. Unser liebes Liseli gedeiht gut und ist mit seinem süssen Geplauder unser aller Sonnenschein.»

Schw. *Gabrielle Weil*, New York: «Zum Glück habe ich eine Stelle, was hier viele Schwestern nicht sagen können, obwohl es anfängt besser zu werden und die Regierung alles mögliche tut. — Meine jetzige Stelle ist etwas anderes als die bisherigen und freut mich, da alles neu und recht interessant ist. Ich arbeite in einem Gefängnis! — Wir sind vier Schwestern und eine Oberschwester, welche ich während ihrer Abwesenheit vertreten muss. Im ganzen haben wir etwa 650 Gefangene, nur Männer. Im Spital sind 60—70 Patienten. Die Aerzte, Hüter und wir fünf sind die einzigen Angestellten. Die ganze Arbeit wird von den Gefangenen selbst besorgt, auch die Küche. Die Gefangenen servieren die Mahlzeiten, putzen die Schuhe und waschen die Uniformen. Wir haben viele Gefangene, die Narkotika nehmen und zur Entwöhnung hier sind. Wir arbeiten in drei Schichten und eine Schwester von jeder Schicht gibt je eine Einspritzung, sodass die Gefangenen in 24

Stunden drei Einspritzungen bekommen. Welch' ein Jammer, diese Menschen anzusehen! Dies ist gewiss das schlimmste Laster das es gibt. Oft gebe ich die «Hypo» selber. Die Zahl der Patienten wechselt täglich. Manchmal muss ich 45 Einspritzungen nacheinander geben. Ich bin dann eingeschlossen und ein Polizist ruft die Namen der Kranken, die einen Arm durch ein Gitter stecken müssen, um so die Spritze zu erhalten. 10 Nadeln habe ich, bis die letzte gebraucht ist, ist die erste schon wieder steril. In 15 Minuten ist die ganze Sache erledigt. — Es werden auch Operationen gemacht, und es ist erstaunlich, wie einfach alles geht. — Jetzt wird tapfer geübt für eine Theateraufführung, ich bin wirklich gespannt, wie das werden wird.»

Schw. *Marianne Guggenbühl*, Hongkong: «Schon beinahe vier Wochen sind es her, seit wir nach einer wunderschönen Fahrt hier gelandet sind. In den nächsten Tagen geht die Reise weiter ins Inland auf die Missionsstation, wo ich zunächst noch die chinesische Sprache lernen soll. Ich habe viel von Hongkong gesehen in den paar Wochen. Das Leben und Treiben in der Stadt ist ganz interessant, obschon es ja noch nicht echt chinesisch ist. Jetzt ist auch gerade die angenehmste Jahreszeit, nicht zu heiss und nicht kalt, aber es ist gar nicht weihnachtlich.»

Schw. *Elsa Müller*, England: «Ich habe hier eine Gemeindeschwester vertreten, die plötzlich krank wurde, deren Arbeit aber dringend besorgt werden musste, einiger neugeborener Kinder wegen. Die Gemeinde dehnt sich meilenweit über Hügel, so dass ich zu Pferd verschiedene Besuche abstellen musste. Die reitende Gemeindeschwester ist hier nichts besonderes, mir aber kam die Sache doch recht komisch vor.»

Schw. *Bertie Schwarzwälder*, Ontario (Amerika): «Als eine alte ‚Lindenhöflerin‘, die ihre Berufsideale hoch hält, sende ich Euch allen meine herzlichste Gratulation. Vor allem wünsche ich einer jeden von Euch ein befriedigendes Arbeitsfeld und Gottes Segen. Mögen alle Schwestern so glücklich sein in ihrer Arbeit wie ich es bin.»

Schw. *Hermine W. Teuscher-Walser*, Ogden (Amerika): «Tausend liebe Grüsse und Wünsche an alle, die sich meiner noch erinnern. Die Zeit fliegt nur so dahin! Ich bin nun schon Grossmutter geworden, so wird man alt und merkt es kaum. Punkto Gesundheit geht es mir tadellos. Ich bewähre mich stetsfort als Glanzfall von Herrn Prof. Wildbolz.»

Schw. *Anna Born*, Buenos-Aires: «Als Festgruss kann ich Ihnen melden, dass ich das Examen des argent. Roten Kreuzes mit Erfolg bestanden habe. Ich bin so glücklich über den guten Ausgang meiner Bestrebungen, dass ich mit dem nächsten Schiff ausführlich an Hrn. Dr. Ischer schreiben werde.»

Schw. *Frieda-Flora Krebs*, Neapel: «Trotzdem unser alter Geselle — der Vesuv — gestern vom Christkind eine weisse Schneemütze erhalten hat und St. Petrus uns seit zwei Monaten schreckliches Wetter beschert (für Neapel eine grosse Ausnahme), spürt man doch wenig von der Weihnachtszeit, denn überall blühen noch Rosen, Nelken und Kamelien. Gedenke den Winter noch hier im sonnigen Neapel zu verbringen. Ich besorge Privatpflegen, meistens im Ospedale Internazionale, wo ich ja ein Jahr lang tätig war.»